

Jochen Brauer gestorben

Saxophonist spielte mit einem Jazz-Sextett

BERLIN • Der Musiker Jochen Brauer (Foto) ist tot. Er starb am Dienstag in Mannheim im Alter von 89 Jahren, wie sein früherer Manager Uwe Otte mitteilte. Brauer galt als musikalisches Allroundtalent. Eine erste Jazz-Kombo gründete er bereits Mitte der 1950er Jahre. Bekannt wurde



er in Gölitz geborene Klarinetist und Saxophonist als musikalischer Leiter des Jochen Brauer Sextetts, mit dem er Dutzende Konzerte auch im Ausland von den USA bis Japan gab und mit dem er zahlreiche Alben und Singles aufnahm. Sein Sextett war regelmäßig auch in Fernsehsendungen zu hören, etwa in Hans Rosenthals populärer ZDF-Show „Dalli Dalli“. In den 1990er Jahre kehrte Brauer wieder stärker zu seinen musikalischen Wurzeln, dem Jazz, zurück. • dpa

„Fack Ju Göhte“ prämiert

HAMBURG • Das Musical „Fack Ju Göhte“ (Theater im Werksviertel, München) hat den Deutschen Musical Theater Preis in der Kategorie „Bestes Musical“ erhalten. Insgesamt vergab die Deutsche Musical Akademie im Hamburger Schmidts Tivoli 14 Preise für herausragende Leistungen im deutschsprachigen Musical. Den Ehrenpreis erhielt die niederländische Schauspielerinnen und Sängerinnen Pia Douwes. Die Auszeichnung wird seit 2014 jährlich von der Deutschen Musical Akademie an Musicals verliehen, die in Deutschland entwickelt und innerhalb der vergangenen zwölf Monate uraufgeführt wurden. • dpa

KURZ NOTIERT

Hollywood-Star Jamie Lee Curtis hat beim Hamburger Filmfest ihren neuen Film „Hallo-ween“ vorgestellt. Die 59-Jährige schlüpft darin erneut in die Rolle der Laurie Strode, die sie vor 40 Jahren in dem Original-Horrorchocker „Hallo-ween – Die Nacht des Grauens“ berüht machte.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier eröffnet am Mittwoch, 10. Oktober, den „Frankfurt Pavilion“, das neue Wahrzeichen der Buchmesse in Frankfurt.

TAGESTIPP

Orgelmusik im Konzerthaus

Orgelkonzerte zählen nicht zu den Programmstandards im Musikbetrieb. In Dortmund aber ist heute Willibald Guggenmos zu hören. Der Organist kann die Gesamtwerke von Bach, Franck, Liszt oder Mozart spielen. Heute wird sein wechselvolles Programm auch für das Instrument werben: überraschende Klänge, Geräusche und klassische Musik. Es gibt Kompositionen von Richard Fréteur, Jacques Vogt, Joseph Bonnet, Sigfrid Karg-Elert, Gerard Burk, Marcel Dupré, Marco Enrico, Pierre Cocheureau und Louis Vierne.

Dortmund, Konzerthaus, 20 Uhr; Tel. 0231/22 696 200; www.konzerthaus-dortmund.de



Günter Sachs fotografierte Kirstin Kober für die Collage „Ascot“ (1995) sechzehnmal, zu sehen in Oberhausen. • Foto: Museum

Absichtsvolle Momente

Ludwigalerie Schloss Oberhausen feiert 20. Geburtstag mit der Schau „Die Geste“

Von Ralf Stiffel

OBERHAUSEN • Der Finger zielt auf den Betrachter, direkt und unausweichlich. Roy Lichtenstein nahm 1973 die pistolenhaft ausgestreckte Rechte aus dem berühmten Plakat, mit dem die USA im Ersten Weltkrieg um Rekruten warben. Der Pop-Künstler ließ für sein im Comic-Stil ausgeführte Gemälde das meiste von Uncle Sam weg und konzentrierte sich ganz auf das Zeigen an sich. Auf die Geste.

„Die Geste“, so heißt auch die große Ausstellung, mit der die Ludwigalerie Schloss Oberhausen ihren 20. Geburtstag feiert. Im Januar 1998 wurde das um sein Glasfoyer erweiterte Schloss neu eröffnet. Das neue Konzept sah vor allem thematisch zentrierte Ausstellungen vor. Ausgehend von der städtischen Sammlung, die vom Mäzenatenspaar Peter und Irene Ludwig erweitert worden war, und mit Leihgaben aus den anderen Ludwig-Museen sollten Brücken zwischen unterschiedlichen Kulturräumen geschlagen werden. In der aktuellen Schau setzt die Direktorin Christine Vogt dieses Konzept mustergetreu um. Mehr als 150 Werke unter anderem aus Aachen, Bamberg, Köln, Leipzig, Budapest, Petersburg vermitteln, wie unterschiedlich eine Geste aussehen kann.

Ausgangspunkt ist die Dankesgeste an die Ludwigs, die entsprechend an mehreren Stellen auftauchen, sei es im expressiven Portrait des Sammlers von Bernhard Heisig, sei es in den monumentalen Tafeln von Gottfried Helnwein, der die Köpfe des Paares jeweils auf fast zwei Meter hohe Leinwände malte, einmal fotorealistisch, einmal in einer fast schwarzen Variante, bei der man erst nach längerer Zeit erkennt, dass auch in dieser Nachtweser Peter und Irene Ludwig verborgen sind.

Aber das allein machte noch keine Ausstellung. Bedeutsame Gesten durchziehen die bildende Kunst seit ihren Anfängen. Das Christuskind (Süd- oder Ostdeutschland, Anfang 16. Jahrhundert) hebt segnend zwei Finger der rechten Hand. Auf der Tafel über die Kunst des guten Todes (um 1475) lässt der Meister des Sinsinger Kalvarienbergs Maria expressiv auf den Gläubigen im Sterbepet zeigen, und Johannes formt die Merkelraute. Auch die tibetische Figur eines Lama hat die Rechte erhoben, vielleicht zum Segen oder zum Gruß. Auf einem Totentuch aus Peru (1000–1400) sind nicht



Geste mit Zeitgeist: Heiner Meyers Malerei „Lip Check“ bringt 2016 ein Smartphone in Position. • Foto: Stiffel



Freundliches Lächeln, freudiges Klatschen: Gerard Gasiorowski Bild „L'Approche“ (1970). • Foto: Museum



Roy Lichtenstein zeigt in „Finger Pointing“ (1973) eine Hand wie eine Pistole. • Foto: Museum



Anonym (Maasland, Huy oder Lüttich) ist diese Pietä, um 1644/47. • Foto: Stiffel

weniger als 33 Hände abgebildet. Was sie bedeuten? Vielleicht sind es abgeschlagene Körperteile getöteter Feinde, die im Jenseits nützen sollen.

Auch auf der attischen Halsamphore (500–490 v. Chr.) werden Hände bedeutungsvoll ausgestreckt. So buchstabiert die Schau

das Sprechen durch Haltung in allen möglichen Bildern und Zusammenhängen durch. Die emotional gewühlte Gottesmutter scheint zu tanzen, obwohl der tote Christus auf ihrem Schoß liegt (Pietà, Maasland, um 1644/47).

Der stürmische Liebhaber in der Porzellan-Figurgruppe von Franz Anton Bustelli (1756) bringt seine Angebote völlig aus der Fassung, Günther Sachs lässt in seiner Fotografie „Ascot“ (1995) das Model Kirstin Kober gleich 16 mal schauen, zeigen, ihre Brüste präsentieren. Der französische Popkünstler Gérard Gasiorowski abstrahiert in seinem Bild „L'approche“ (1970) ein Foto aus Asien zu einem Sinnbild von Beifall. Eckart Hahn malt Arme mit Händen als bunte Skulpturen, reine Gesten von der geballten Faust über die Schwurhand bis zur Pommesgabel der Rockfans („Nothingness“, 2015). Und in einer eigenen Abteilung zeigen Maler des Informel wie K.O. Götz, Ernst Wilhelm Nay und Emil Schumacher, dass es auch abstrakte Gesten gibt.

Dabei führt die Schau auch in die jüngste Gegenwart, in Gesten, die noch vor wenigen Jahren unbekannt waren. Wie das Wischen auf dem Smartphone, das Myriam Thyes in raffinierten Foto- und Videoarbeiten thematisiert. In „Smart Tunnel“ (2017) sieht man ein Telefon in Händen, auf dem ein Telefon erscheint, an dem hantiert wird, und immer so weiter. Die Frau auf Heiner Meyers Bild „Lip Check“ (2016) schaut beim Lippenstiftauftragen nicht in den Spiegel, sondern auf ihr iPhone.

Und natürlich haben Gesten auch ihre politische Seite. Thomas Baumgärtel malt 2006 eine jubelnde Bundeskanzlerin Angela Merkel beim 5:3 im Elfmeterschießen für die deutsche Mannschaft. Im Foyer empfängt Wolfgang Matheuers überlebensgroße Skulptur „Der Jahrhundertsritt“ (1984/85) die Besucher. Die Figur hebt die Rechte zum Hitlergruß, ballt die Linke zur sozialistischen Faust. Und oben am Hals scheint der Körper aufzubrechen wie ein aufplatzender Kokon, in dem der wahre Mensch eingesperrt scheint. Eine mittlerweile ikonische Darstellung der erstarrten Zustände in der zerfallenden DDR.

Bis 13.1.2019, di – so 11 – 18 Uhr, Tel. 0208/412 49 28, www.ludwigalerie.de, Katalog, Kerber Verlag, Bielefeld, 39,80 Euro

Im Zwiegespräch

Münster zeigt fünfmal 24-Stunden-Theater

Von Edda Breski

MÜNSTER • Die Idee verdient Respekt: 24 Stunden lang Theater, jede Stunde eine andere kleine Produktion – das ist das Konzept von „24 Stunden Münster“, eine Aktion mehrerer Bühnen, vom Kleinen Bühnenboden bis zum Wolfgang-Borchert-Theater, wo die erste von fünf ganztägigen Aktionen lief. Die Idee stammt von Carola von Seckendorff, Schauspielerin im Ensemble des Theaters Münster, und der freien Schauspielerin Cornelia Kupferschmid. Sie wollten Theater machen, das die Stadt abbildet und Menschen in Dialog bringt.

In der ersten Stunde – um 17 Uhr – stellen sich Schauspieler vor, indem sie drei Fragen beantworten: Warum machst du Theater? Was magst du an Münster, und was magst du nicht? Und: Wovon träumst du? Die Antwort auf die letzte Frage war, in verschiedenen Abwandlungen: Wellfriedten, Theater als utopischer, friedlicher Ort. Die Antworten auf die erste Frage zeigten, dass man Theater sicher nicht spielt, um reich zu werden. Christin Bo Salle vom Theater Münster erzählt, er verdiene 1700 Euro im Monat, davon gingen 1000 Euro Miete ab. Die freie Schauspielerin und Gründerin des Theaters im Pumpenhaus, Beate Reker nennt zwischen 1000 und 1700 Euro als Nettomonatsverdienst, je nach Auftragslage. Designstudentin Marieke Fritzen arbeitet als freie Filmemacherin und am Wochenende in der Altenpflege. Viel komme nicht dabei heraus. Aber sie liebe es, in immer neue Rollen zu tauchen. Die lustigsten sind die Münsteraner Antworten, die schon mal einen Einblick in die Psyche der Stadt geben. Die meisten mögen das Grün und die idyllischen Häuser. Die meisten mögen nicht Münsteraner, die sich erboßen, weil jemand auf der falschen Seite Rad fährt.

teraner, die sich erboßen, weil jemand auf der falschen Seite Rad fährt.

Dann soll jeder seinem Nebenmann ein Kompliment machen, auch die Zuschauer, und alle sollen mal springen. Nach den Übungen aus dem Theaterworkshop hat Pinkus Müller seinen Auftritt. Das Bier. Es gibt was für alle. Die meisten der 50 Gäste im Borchert-Theater scheinen sich zu kennen. Es wird familiär.

Um 18 Uhr arbeitet sich der Schauspieler Ulrich Bärenfänger an einem der berühmtesten Münster-Exporte ab. „Wilsberg, Wilsberg“, stöhnt er entnervt. Er könne es nicht mehr hören. In einem knapp 40-minütigen Monolog schlüpft er in die Rollen des Schauspielers Leonard Lab sink (neben Münsters OB Markus Lewe und Spiegel-Chefredakteur Klaus Brinkbäumer Schirmherr von 24 Stunden Münster), der Figur Georg Wilsberg und des Antiquars Michael Solder, der in echt das Geschäft betreibt, in dem Wilsberg im Film seinen Laden hat. Die Figuren verengen sich, am Ende schlüpft Bärenfänger in Fummel und sucht sein Heil als Miss-Marple-Darsteller.

In 24 Stunden Münster kommen zu Wort: eine Prostituierte (gespielt von Marieke Fritzen), eine Lehrerin (Carolin Wirth), ein Therapeut (Jonas Riemer) und seine Klientin (Christiane Hagedorn). Und viele mehr. Es gibt Theater auf Plattdeutsch, das Hannes Demming hoch hält.

Das Publikum kann reinschlendern, zwischendurch ein Bier trinken und danach noch etwas anschauen. Theater zum Reinschlendern – für die ganz Harten auch nachts um drei.

Termin- und Spielorte in Münster: 13.10. Der kleine Bühnenboden, 23.10. Boulevard, 31.10. Theater Münster, 24.11. Pumpenhaus; www.24h-ms.de

Obelisk eingelagert

Kassel baut documenta-Kunstwerk ab

KASSEL • Nach monatelangem Streit hat die Stadt Kassel das documenta-Kunstwerk Obelisk von seinem Standort entfernen lassen. Die Arbeiten mit schwerem Gerät begannen überraschend am frühen Mittwochmorgen. Die Stadt verwies in einer Erklärung auf den abgelaufenen Leihvertrag mit dem amerikanisch-nigerianischen Künstler Olu Oguibe. Die 16 Meter hohe Steinsäule mit dem Bibelzitat „Ich war ein Fremdling und ihr habt mich beherbergt“ stand auf dem Königsplatz. Oguibe wollte sein Kunstwerk dort belassen, die Stadt lehnte das ab und schlug einen anderen Ort vor.



Das documenta-Kunstwerk Obelisk wird mit Hilfe eines Kranwagens in Kassel abgebaut. • Foto: Hetzer/dpa

Verträge für den Königsplatz waren am vergangenen Sonntag ausgelaufen. Am Montag hatte ein Stadtsprecher erklärt, es würden „Vorbereitungen für einen möglichen Abbau geprüft und gegebenenfalls eingeleitet“. Man sei aber weiter zu Gesprächen bereit.

Vorangegangen waren monatelange Verhandlungen über den Standort. Immer wieder hatten sich Künstler und Stadt in einem argumentativen Schlagabtausch geliefert, mehrfach schienen sowohl das Aus als auch ein Durchbruch nahe. Im August war Oguibe erneut selbst nach Kassel gereist, mehr als 100 Menschen hatten zu diesem Anlass für den Erhalt der Steinsäule demonstriert, die mit Hilfe des Bibelzitats in vier Sprachen das Thema Flucht aufgreift. Entstanden war sie für die documenta 14, die im September 2017 zu Ende gegangen war.

seines Galeristen Alexander Koch, er habe noch nicht alle Hoffnungen in Bezug auf sein Kunstwerk aufgegeben. „Aber wenn der Obelisk nicht in Kassel bleiben sollte, ist es ein Verlust für Kassel, nicht für mich“, sagte Oguibe.

Die Entscheidung, was mit dem Obelisk geschehen solle, obliege dem Künstler, teilte die Stadt mit. Das Werk werde sicher verwahrt.

Auf einen Brief von Oberbürgermeister Christian Geisel (SPD) mit einem Vertragsentwurf über einen Ankauf und eine Vernetzung des Kunstwerks auf die Treppenstraße gebe es keine Antwort, hieß es.

Jede documenta hinterlässt im Kasseler Stadtbild Spuren. Für den Obelisk waren 126 000 Euro Spenden eingegangen. Nun werde die Rückzahlung des Geldes veranlasst, erklärte die Stadt. • dpa